

Wenn sterbende Riesensterne die Volkswirtschaft bedrohen



Roland Wirth

Der promovierte Volkswirtschaftler gibt hier Denkanstösse zum wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wandel. Er ist Geschäftsführer und Rektor der Kaderschule Zürich, der Anbieterin des PWA-Wirtschaftsprogramms und der Lernplattform elob.

Sterbende Riesensterne reissen die Materie in ihrem Umfeld mit in den Abgrund. Ist die neue UBS ein solcher Riesenstern für unsere Volkswirtschaft?

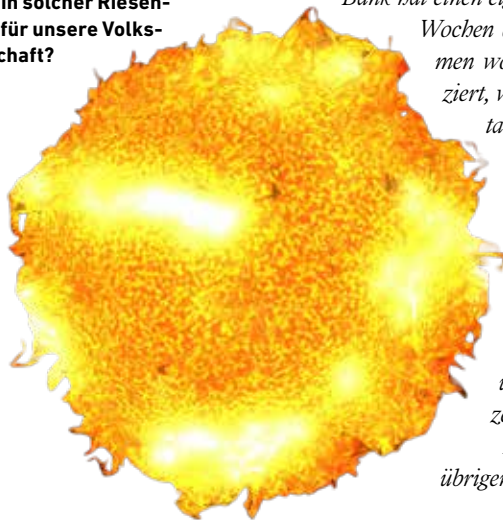


Bild: adobe stock

Riesensterne verwandeln sich am Ende ihres Lebenszyklus in eine sogenannte Supernova: Sie blähen sich auf, verschlingen alle Materie in weitem Umkreis, ehe sie in einer gigantischen Explosion untergehen. Es ist zu hoffen, dass diese astronomische Begebenheit keine Analogie in der schweizerischen Volkswirtschaft findet. Die neue Superbank UBS hat auf alle Fälle die Masse, die ganze Wirtschaft zu verschlingen und explodieren zu lassen. Wie kommt es, dass wir als Kuckucksei eine unkontrollierbare Riesenbank ins Nest gelegt bekommen?

Die ganzen regulatorischen Verbesserungen nach der Finanzkrise 2008 haben sich im Ernstfall als untauglich erwiesen. Es kommt nicht auf solide Bilanzen in Bezug auf Eigenkapital und Liquidität an, ob eine Bank pleitegeht, sondern nur auf das Vertrauen der Kunden. Wenn die Kunden Einlagen abziehen, wird jede Bank rasch zahlungsunfähig. Das Management der Credit Suisse produziert seit Jahren negative Schlagzeilen, das wiegt viel schwerer als die gesunde Bilanz.

Es war am 19. März eine schnelle Reaktion nötig, bis zur Börseneröffnung in Tokio musste eine Lösung unter Dach und Fach sein. Es ist sicher, dass der Bundesrat und die Nationalbank seit Wochen wussten, dass der Credit Suisse laufend Kundengelder abfliessen. Es war im Unterschied zur UBS 2008 kein plötzlicher, sondern ein schleichender Abfluss.

Der Credit-Suisse-Notfallplan (jede grosse Bank hat einen eigenen) ist in Bern schon seit Wochen aus den Schubladen genommen worden. Dort ist konkret skizziert, wie die CS im Notfall in über tausend kleinere Einheiten zerlegt werden kann. Damit hätte man das einzig wirkungsvolle Instrument gegen das Too-big-to-fail-Problem in der Hand gehabt. Im Zeitdruck hätte die SNB die CS einstweilen übernehmen und dann ohne Hast die einzelnen Teile verkaufen können. Dieser Vorschlag stammt übrigens von Ex-CS- und -UBS-

Chef Oswald Grübel. Man hätte damit das Vertrauensproblem gelöst (die Nationalbank ist immer liquide) und hätte zudem Bonus-Exzesse unterbinden können.

So bleibt die Frage, warum der Plan nicht im Ansatz umgesetzt wurde. Gab es Druck aus dem Ausland? Regierung und SNB weisen dies als Unterstellung von sich. Der Verdacht bleibt, denn die vorgebrachten Argumente überzeugen nicht. Bundesrätin Karin Keller-Sutter sprach an der Pressekonferenz allen Ernstes davon, dass die Aktion ein ganz normaler privatwirtschaftlicher Vorgang sei: Bank 1 kaufe Bank 2. Angesichts der exorbitanten Staatshilfe eine dreiste Aussage. SNB-Chef Thomas Jordan sagte, man hätte die Bank nicht zerlegen müssen, da die Bilanz in Ordnung gewesen sei. Auch das ist irreführend, denn die Bank musste ja mit zusätzlichem Geld zahlungsfähig gehalten werden, egal wie die Bilanz aussieht. Mit der Zerlegung hätte eine zukünftige Bankenrettung vermieden werden können.

Dies wäre wichtig gewesen, denn das ganze Drama spielt in einem schrumpfenden Markt. Wie an dieser Stelle schon dargelegt, sind die Banken massiv von der Digitalisierung bedroht; gerade das Kerngeschäft Vermögensverwaltung kann von Robotern mindestens so gut zu einem Bruchteil der Kosten erledigt werden. Dies verschärft das Risiko für die Volkswirtschaft. Die jetzige Rettung der Credit Suisse ist schon hart an der Grenze des Erträglichen. Dazu einige Zahlen: Die 259 Milliarden Staatshilfe entsprechen 34% des BIP (jährliche Wertschöpfung der Wirtschaft der Schweiz). Es sind 324 Prozent der jährlichen Steuereinnahmen des Bundes und 40 Prozent der umlaufenden Geldmenge. Auch wenn nicht die ganzen 259 Milliarden neu geschaffenes Geld sind (9 Milliarden sind Steuergelder, eine unbekannt Menge sind Fremdwährungen), so ist doch deutlich, dass die Geldmenge schwindelerregend steigt. Die Inflationsgefahr steigt damit unkontrollierbar.

Sollte die neue Bank je in Schwierigkeiten geraten, so ist unsere Volkswirtschaft und der Staat schlicht nicht in der Lage, sie zu retten. Wir können nur hoffen, dass der Riesenstern noch lange lebt und nicht zur Supernova wird. » •